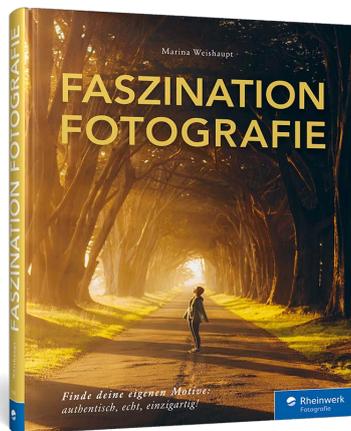


Marina Weishaupt

Faszination Fotografie



Marina Weishaupt

Faszination Fotografie

240 Seiten, gebunden, 29,90 Euro
ISBN 978-3-8362-9625-0

www.rheinwerk-verlag.de/5738

Das Auge schulen

ÄSTHETISCHE BILD- GESTALTUNG

Regeln können eine große Stütze sein, um ein Motiv interessant darzustellen. Aber sie sind auch da, um sie zu brechen. Es ist deshalb keine Schande, wenn dir die Umsetzung nicht immer leichtfällt. Die bloße Kenntnis einiger Basics der ästhetischen Bildgestaltung hilft dir dabei. Mit ein bisschen Übung kannst du sie – wie ich – ganz automatisch, intuitiv und unbewusst einsetzen.



Komposition und Bildaufbau

Die Komposition ist einer der wichtigsten Bestandteile eines guten Fotos. Durch sie fügst du die jeweiligen Bildbestandteile zu einem schlüssigen Ganzen zusammen. Setzt du dies gut um, kannst du den Blick förmlich in das Bild ziehen. Deinem Foto wird im besten Fall nicht nur ein schneller Blick geschenkt, sondern lässt die Augen der betrachtenden Person länger darauf verweilen. Und das ist ja wiederum einer der Gründe, weshalb du bestimmte Momente für immer festhalten willst, oder?

Goldener Schnitt und Goldene Spirale

Einen schöneren Namen könnte eine Regel zur Bildkomposition wohl kaum haben. Die Einhaltung des Goldenen Schnittes sorgt für einen interessanten Bildaufbau.

In der Fotografie wird ein Foto im Verhältnis des Goldenen Schnittes durch jeweils zwei vertikale und horizontale Linien aufgeteilt. Um den Goldenen Schnitt anzuwenden, platzierst du dein Motiv entlang dieser Linien, oder auf einem der Schnittpunkte. Die Linien kannst du dir in manchen Kameras, aber auch in vielen Bildbearbeitungsprogrammen, als Hilfe einblenden lassen. Diese Form der proportionalen Bildaufteilung wird von den meisten Menschen als sehr harmonisch empfunden.

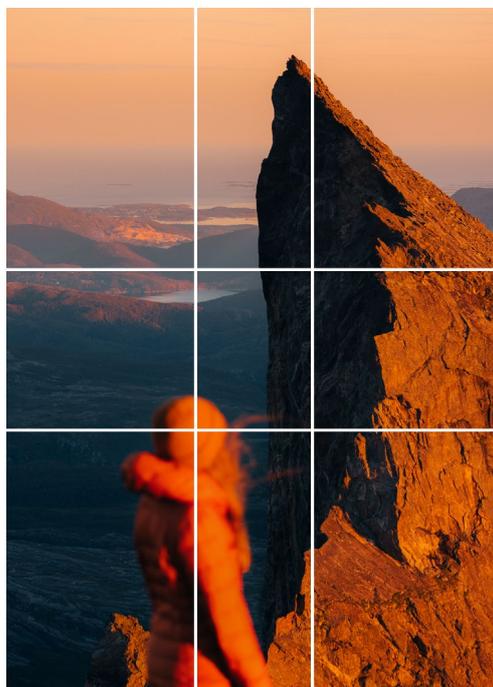
Eine noch genauere Alternative zum Goldenen Schnitt ist die Fibonacci-Spirale. Ursprünglich wurde diese unendliche Zahlenfolge nicht unbedingt für die Bildgestaltung verwendet, findet hier jedoch bedeutenden Anklang. Ähnlich wie ein Schneckenhaus baut sie sich auf und wird spiralförmig immer enger. Auch sie zeigt dir entlang ihrer Linie beziehungsweise im Zentrum der Spirale an, wo sich die Platzierung eines Motivs optisch gesehen besonders anbieten würde.

Drittelregel

Auf den ersten Blick wird dir die Drittelregel sehr bekannt vorkommen. Wie beim Goldenen Schnitt werden hier zwei vertikale und zwei horizontale Linien für die Bildaufteilung genutzt. Diesmal erfolgt es allerdings nach einem etwas einfacheren Schema: Das Foto wird in neun exakt gleichgroße Teile aufgeteilt.

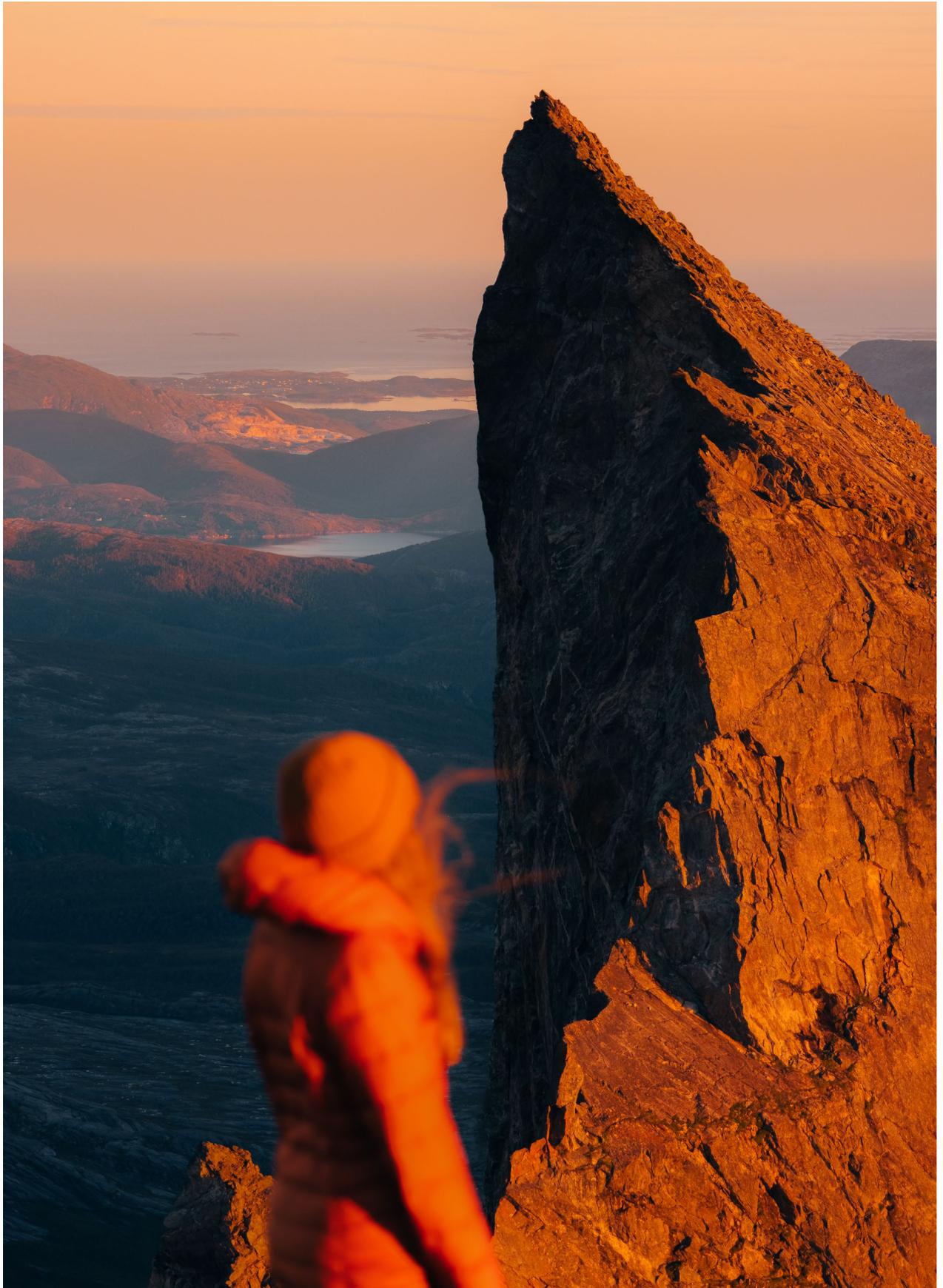
Entlang dieser Linien oder Schnittpunkte kannst du Motive platzieren. Sie sind immer gute Anhaltspunkte, mit denen man eigentlich nicht viel falsch machen kann. Die Bilder wirken direkt ansprechender, und vielleicht hilft dir dieses Raster auch dabei, neue Kompositionen zu finden und zu nutzen. Versuche doch beispielsweise einmal, den Horizont nicht mittig zu platzieren, sondern anhand der unteren oder oberen horizontalen Linie auszurichten.

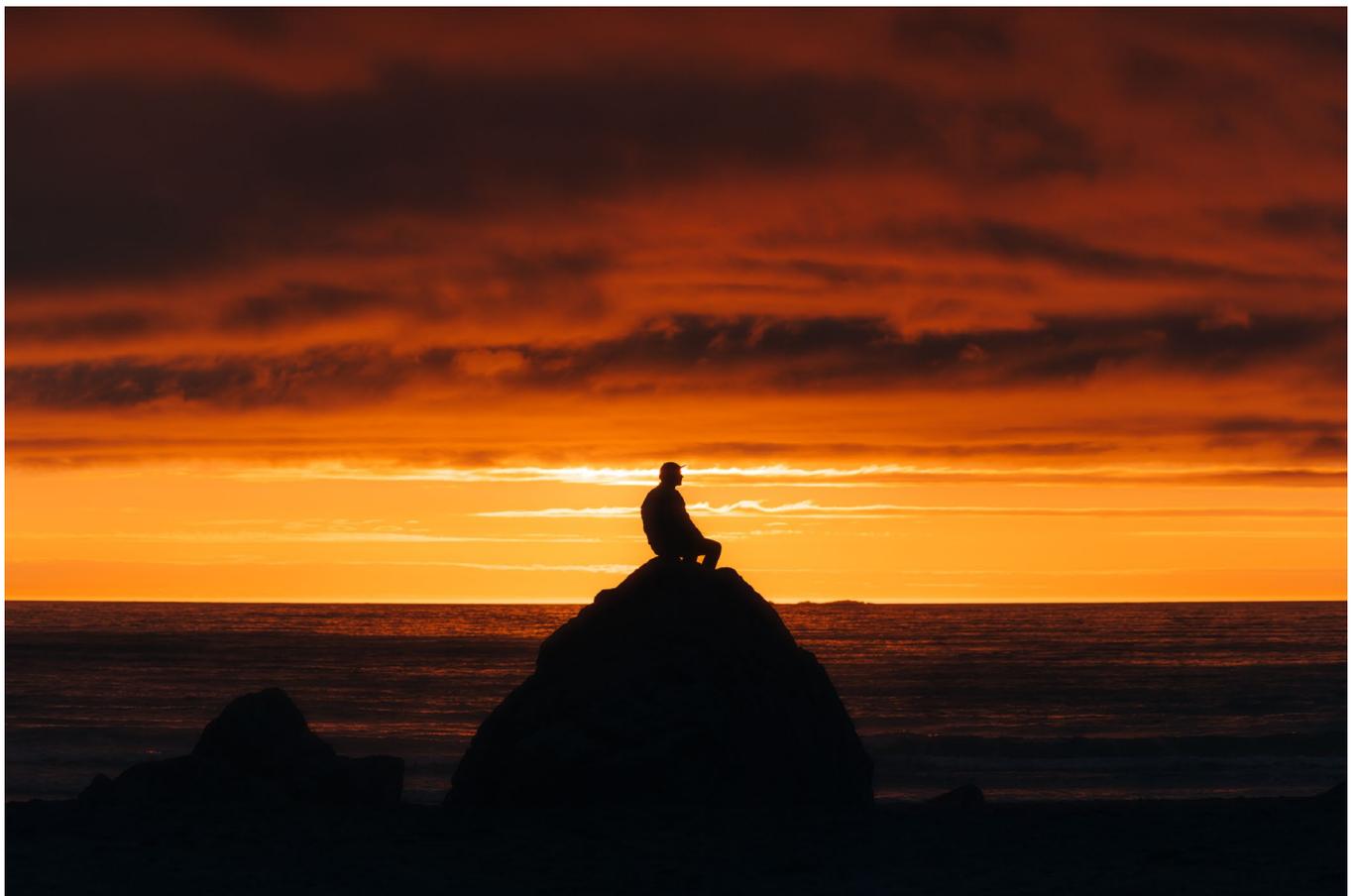
Oder das Hauptmotiv nicht mittig, sondern im rechten oder linken Drittel zu platzieren. Handelt es sich dabei um Personen, wirkt es meist stimmiger, wenn du ihre Blickrichtung oder Körperhaltung zur Bildmitte hin ausrichtest.



Ein Beispiel für die Anwendung des Goldenen Schnittes. Die Person im Vordergrund ist entlang und auf einem Schnittpunkt der Linien platziert.

135 mm | f6,3 | 1/500 s | ISO 800





Dieses Beispiel zeigt die Wirkung der Goldenen Spirale eindrücklich, da der Blick vom anführenden Pferd auf die imposanten Berggipfel und die leuchtenden Wolken geleitet wird.

70 mm | f2,8 | 1/800 s |
ISO 160

Der Horizont ist entlang des unteren Drittels ausgerichtet, das Hauptmotiv befindet sich mittig sowohl innerhalb der vertikalen als auch der horizontalen Drittelaufteilung.

165 mm | f7,1 | 1/1250 s |
ISO 100

Der Schatten führt direkt zum Hauptmotiv, während die Linien der Wellen dem Blick der Person folgen.

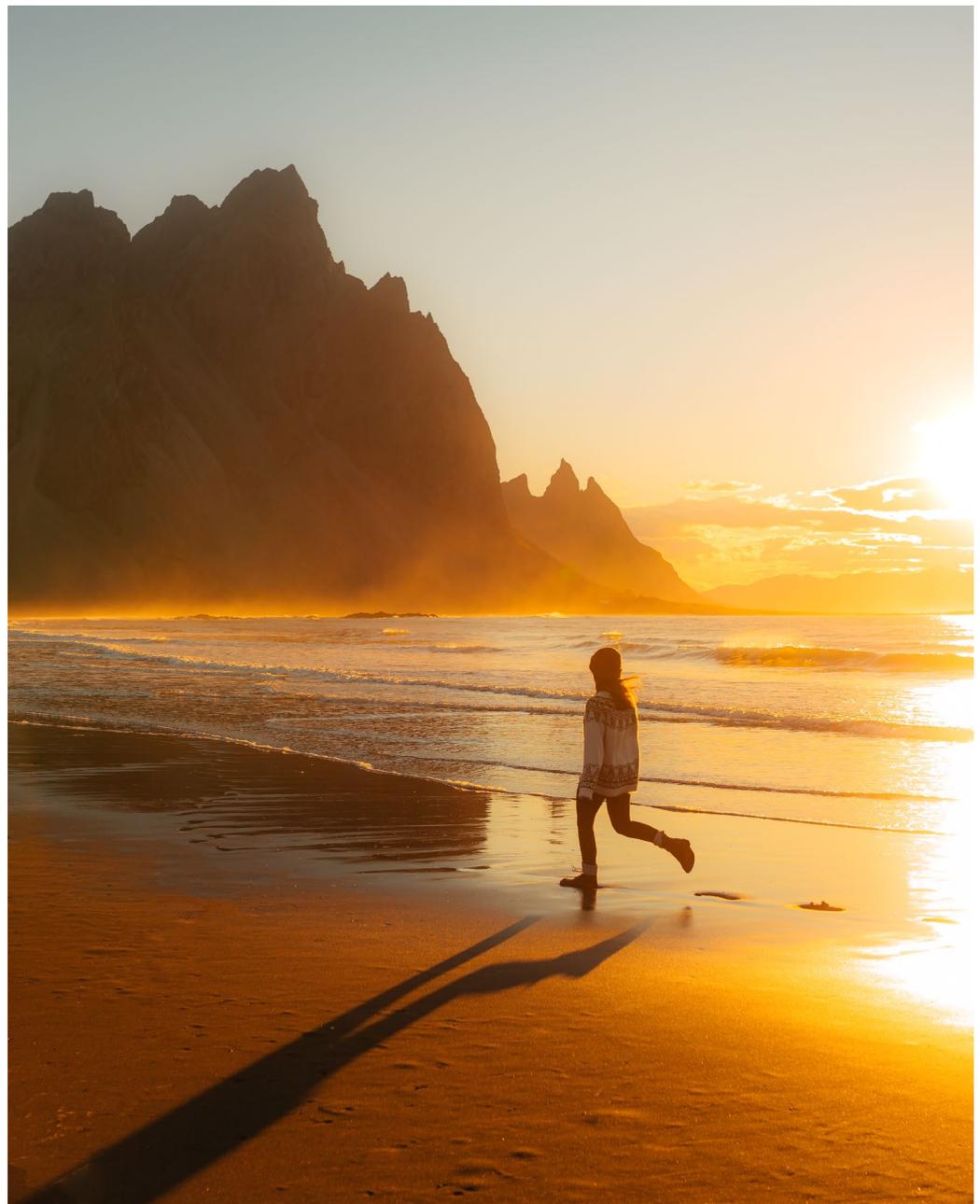
35 mm | f4 | 1/1000 s |
ISO 100

Schaut die Person scheinbar aus dem Bild heraus, lässt dies auch den Blick der Betrachtenden vom Bild wegschweifen.

Linien

Neben den imaginären Leitlinien zur Bildaufteilung kannst du dich auch sehr gut an denen orientieren, die dir durch dein Motiv vorgege-

ben werden. Wenn du deinen Blick dafür etwas schulst, kannst du Szenerien in einer Art und Weise festhalten, die dir vorher vielleicht gar nicht in den Sinn gekommen wäre. Dadurch, dass du dich und deine Kamera vor Ort dementsprechend ausrichtest und neue Blickwinkel einnimmst, um mit den vorhandenen Linien zu arbeiten, können kreative und »neue« Kompositionen entstehen.





Führende Linien

Als einen sehr spannenden und kreativen Weg der Bildkomposition empfinde ich das Stilmittel der führenden Linien. Sie helfen, den Blick etwas länger auf einem Bild verweilen zu lassen. Worauf soll die betrachtende Person zuerst schauen, wohin soll der Blick dann wandern? Diese Vorgänge kannst du sogar gezielt lenken und damit das Motiv besser hervorstechen lassen.

Besonders gut eignen sich beispielsweise Wanderwege. Sie laden die Augen ein, dem Weg bis hin zum Motiv zu folgen. Aber auch Bäume, Schatten, Sandformationen, Strukturen in Felsen können sich hierfür gut eignen. Nicht unbedingt muss dabei immer etwas noch Spannenderes warten – manchmal können diese führenden Linien auch selbst das Motiv sein.

Horizont

Der Horizont ist im Zweifel eine gute Hilfe für die Bildkomposition. Mit seiner Hilfe kannst du deine Kamera gerade ausrichten, und er teilt dein Foto in Landschaft und Himmel. Zum ei-

nen kannst du die Horizontlinie fast schon als Teil des Motivs nutzen und eine sehr ausgeglichene, fast schon minimalistische Bildwirkung erzielen. Zum anderen kann sie durch Motive, die diese Linie »brechen«, auch wortwörtlich in den Hintergrund rücken. Diese gleichmäßige Bildaufteilung von Landschaft und Himmel kann allerdings auf Dauer etwas eintönig wirken, wenn sie in vielen Fotos hintereinander folgt. Wie immer ist Abwechslung die Lösung.

Diagonale Bildaufteilung

Wenn der Horizont nicht sichtbar und somit als Orientierung nicht nutzbar ist, kannst du kreativ werden und dich an anderen Linien orientieren. Dabei wirkt eine eher diagonal ausgerichtete Bildaufteilung im ersten Moment vielleicht ungewöhnlich, aber ähnlich wie die führenden Linien kann sie deinen Bildern das gewisse Etwas verleihen.

Zugegebenermaßen gelingt dies natürlich vor allem in den Bergen und entlang von Hügeln – aber auch in Dünen oder Wäldern ist dies mit einem offenen Blick dafür durchaus möglich.

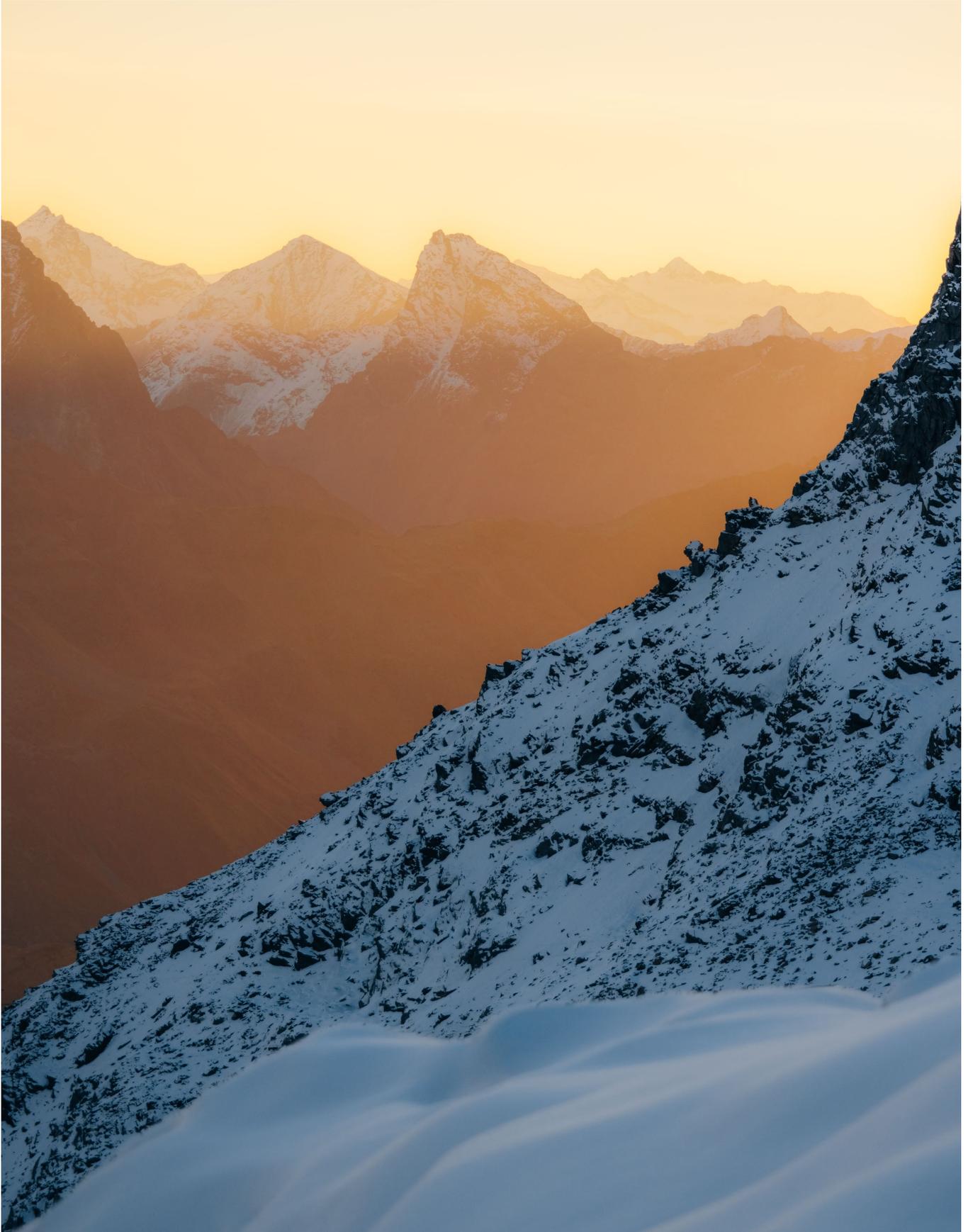
Hier leitet der kleine vereiste Bachlauf das Auge.

50 mm | f2,8 | 1/3200 s |
ISO 100

Der Weg ist nur vage zu erkennen, aber zielt dennoch direkt zu den Drei Zinnen im Hintergrund.

24 mm | f1,4 | 1/30 s |
ISO 800





Gras und Nebel teilen das Bild diagonal – gebrochen wird die Linie durch Pascal und Florian.

50 mm | f7,1 | 1/1250 s |
ISO 250



Ein bisschen wie Ying und Yang teilt die diagonale Linie den im Schatten liegenden und schneebedeckten Berg im Vordergrund von dem bereits golden angestrahlten Bergpanorama im Hintergrund.

165 mm | f7,1 | 1/1000 s |
ISO 500



Freistellen mit Lightroom

Um den perfekten Bildausschnitt im Nachhinein vorzunehmen, kannst du dir im Bearbeitungsprogramm Lightroom unterschiedliche Hilfslinien übrigens ganz einfach anzeigen lassen. Verwende dazu im Entwicklungsmodus das Tastenkürzel **[R]**, um in den Modus zur Freistellung zu gelangen. Mit dem Drücken der Taste **[O]** kannst du nun zwischen unterschiedlichen Rastern wechseln. Einzelne Raster wie z.B. die Goldene Spirale kannst du mit der Tastenkombination **[⇧] + [O]** zusätzlich drehen, sodass sie am besten zu deinem ausgewählten Bild passen, um den perfekten Bildausschnitt herzustellen.

Im Freistellungsmodus kannst du zusätzlich unter dem Punkt **Werkzeuge • Freistellungsüberlage-**

runng • Zu durchlaufende Überlagerung wählen... die Hilfslinien aus- oder abwählen. So werden dir beim Drücken der **[O]**-Taste nur noch die Überlagerungen angezeigt, die du am häufigsten benötigst.

Wenn es die Bildauflösung deines Fotos hergibt, kannst du den Bildausschnitt also auch sehr gut nachträglich erst der gewünschten Komposition anpassen. Hast du sie bereits vor Ort ausgewählt, sparst du dir allerdings nicht nur Schritte in der Nachbearbeitung – du bist im besten Fall nicht mal gezwungen, Pixel und im extremen Fall Bildqualität einzubüßen.





Auf dem Rückweg über die von Gletschern geformten Felsen stach mir diese Komposition ins Auge: Die Silhouette hebt sich hier deutlich vom See im Hintergrund ab.

50 mm | f2,5 | 1/3200 s | ISO 100

Symmetrie und Asymmetrie

Wie auch andere Gestaltungselemente wie etwa Linien finden sich die verschiedenen Formen der Symmetrie überall in unserer Umwelt wieder. Setzt du diese in Fotos in Szene, lässt das die Bilder geordneter und besonders harmonisch erscheinen. Zugleich kann diese beinahe statische Form der Bildkomposition auch schnell Monotonie oder gar Langeweile ausstrahlen. Allzu häufig wende ich diese Form der Bildgestaltung deshalb nicht an. Faszinierend ist sie dennoch immer wieder – besonders wenn ich sie an Orten finde, an denen ich sie nicht vermutet hatte.

Vertikale Symmetrie

Vom frühmorgendlichen Blick in den Spiegel bis hin zu Gebäuden, Brücken oder Torbögen auf dem Weg zur Arbeit: Die vertikale Symmetrie ist die wohl häufigste Form und fällt dir im Alltag wahrscheinlich am ehesten auf. Meist ist sie nicht zu hundert Prozent stimmig, aber dennoch ausreichend, um einen gewissen Effekt zu erzielen.

Horizontale Symmetrie

Stille Gewässer bieten sich durch ihren natürlichen Effekt der Spiegelung als perfektes Beispiel für die horizontale Symmetrie an. Diese entsteht

Bei der radialen Symmetrie spiegelt sich das Motiv in jegliche Richtung, egal ob du die Symmetrieachse horizontal, hochkant oder schräg anlegen würdest. Oft findet man sie erst, wenn man genauer hinsieht – oder aktiv danach sucht.

35 mm | f1,8 | 1/1400 s | ISO 320



etwa durch Reflexionen der Umgebung auf der Wasseroberfläche. Im Gegensatz zur vertikalen Symmetrie wird hier das exakte Ebenbild eines Motivs verdoppelt und spiegelverkehrt abgebildet. Der Effekt bietet sich besonders bei markanten Formen von Bäumen, Bergen oder Gebäuden an.

Radiale Symmetrie

Etwas schwieriger und wahrscheinlich auch seltener zu finden ist die Form der radialen Symmetrie. Dabei spiegeln sich Objekte nicht nur vertikal oder horizontal, sondern in jede erdenkliche Richtung. In der Natur lässt sie sich beispielsweise in Blumen oder Schneeflocken finden, die du mit Makro- und Detailaufnahmen einfangen kannst. Schneller fündig wirst du wahrscheinlich bei Bauwerken mit gespiegelten Torbögen, runden Fenstern oder anderen komplexen Strukturen. Oder aus der Vogelperspektive, etwa in Baumkronen. Sehr viel mehr Beispiele fallen mir tatsächlich gar nicht ein – dennoch wollte ich diese Sonderform der Symmetrie hier nicht außer Acht lassen. Vielleicht wirst du ja fündig?

Auf den ersten Blick erkennt man vermutlich nicht unbedingt, was hier vor sich geht. Tatsächlich steht die Silhouette von Josh inmitten der Überreste eines Burgturmes.

70 mm | f2,8 | 1/1250 s |
ISO 100

Dies war wohl mit eine der klarsten Spiegelungen, die ich je gesehen habe.

35 mm | f1,8 | 1/1600 s |
ISO 100



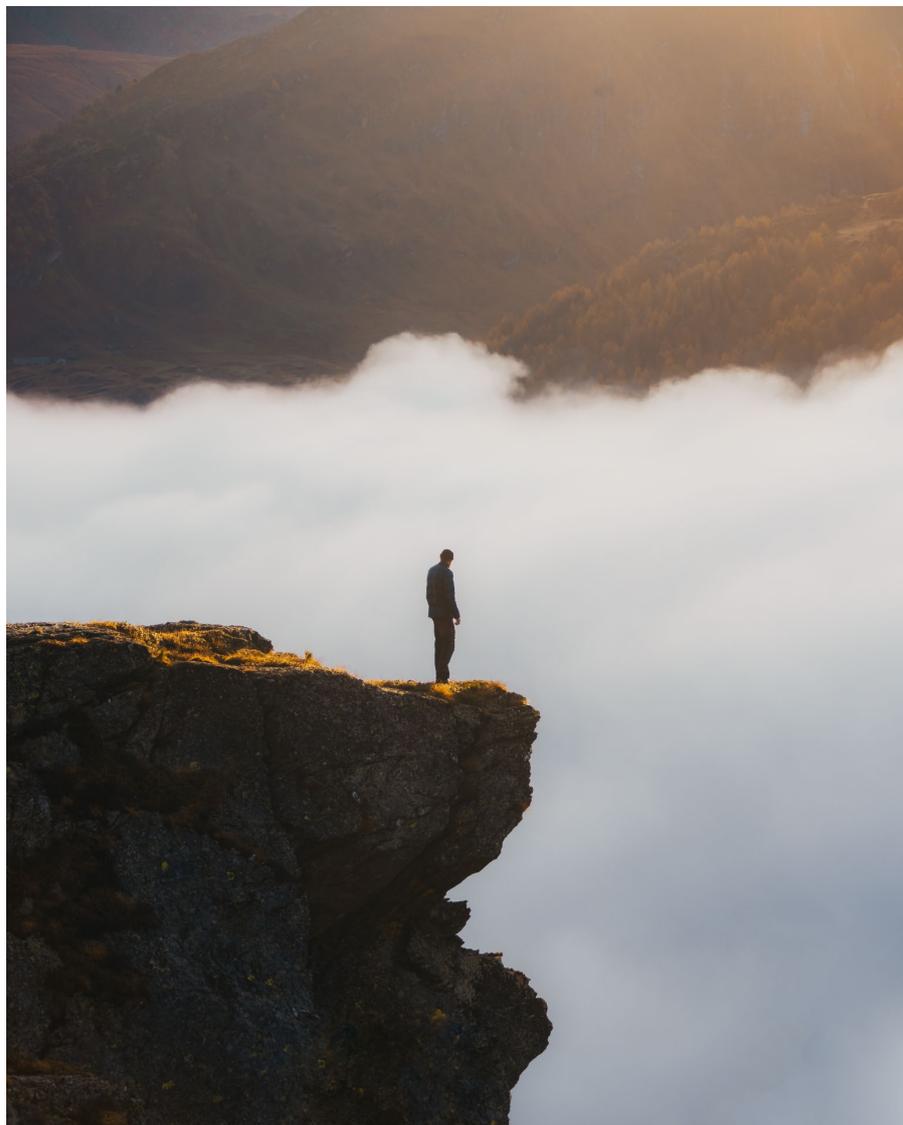
Motiv im Mittelpunkt

Es ist dir vermutlich aufgefallen: Schaust du durch den Sucher deiner Kamera, tendierst du wahrscheinlich dazu, nicht nur den Fokus auf ein Motiv legen, sondern dieses auch erst einmal in der Bildmitte zu positionieren. Drückst du dann auch noch ab, hast du ein Foto gemacht, dessen Komposition langweiliger nicht hätte sein können. Zumindest hört und liest man dies immer wieder in Ratgebern.

Aber muss das immer automatisch etwas Schlechtes sein? Steht ein Berg, ein Mensch oder ein Baum im wortwörtlichen Mittelpunkt eines Fotos, nimmt er das Bild ein und ist der zent-

rale Bestandteil. Alle Augen sind direkt auf das Hauptmotiv gerichtet, wenden sich nur kurz dem Drumherum zu, bevor sie sich wieder auf das Zentrum konzentrieren. Ich finde, manche Motive haben das durchaus verdient.

Vor allem bei imposanten Bergen oder sonstigen Motiven, die sehr gut für sich allein stehen können, braucht es manchmal keine großartige Verkünstelung. Die Kritik, die besagt, dass dieser Bildausschnitt un kreativ sei, kann getrost auch mal ignoriert werden. Denn manchmal kann eine Komposition auch gezwungen und unauthentisch wirken.



Hier ist Pascal das Hauptmotiv – den ich in meinem Foto mittig platziert habe.

104 mm | f5,6 | 1/400 s |
ISO 125



Diese Szenerie wirkt minimalistischer, Flo wird als Teil des Motivs hervorgehoben, und die Staffelung der Wolken im Vordergrund, des braunen Hügels und des schneebedeckten Berges im Hintergrund wirkt eindrücklicher.

70 mm | f5 | 1/2500 s | ISO 100

So wirkt die Landschaft ganz anders, schlicht dem Fakt geschuldet, dass man viel mehr von der weiten Umgebung erkennt. Die beiden Personen sind eher ein kleines Easter-Egg, das man entdeckt, wenn man das Bild länger betrachtet.

70 mm | f4 | 1/3200 s | ISO 100

Hochkant oder quer?

Vor allem das Genre der Landschaftsfotografie setzte lange Zeit eher auf das Querformat. In Zeiten von Smartphones ist es kaum noch unumgänglich, beim Fotografieren von diesem altbewährten Standard abzuweichen. Unter anderem ist dies dem Fakt geschuldet, dass dieses Format auf einem kleinen Bildschirm noch winziger dargestellt wird. Die Wirkung, die Bilder in diesem Format eigentlich vermitteln – ein gewisses Gefühl der Weite –, geht beinahe gänzlich verloren. Auf anderen Plattformen und in anderen Medien funktioniert das gute alte Querformat wiederum weiterhin sehr gut. Musst du dich also für das eine oder andere entscheiden? Ich würde sagen: ja und nein.

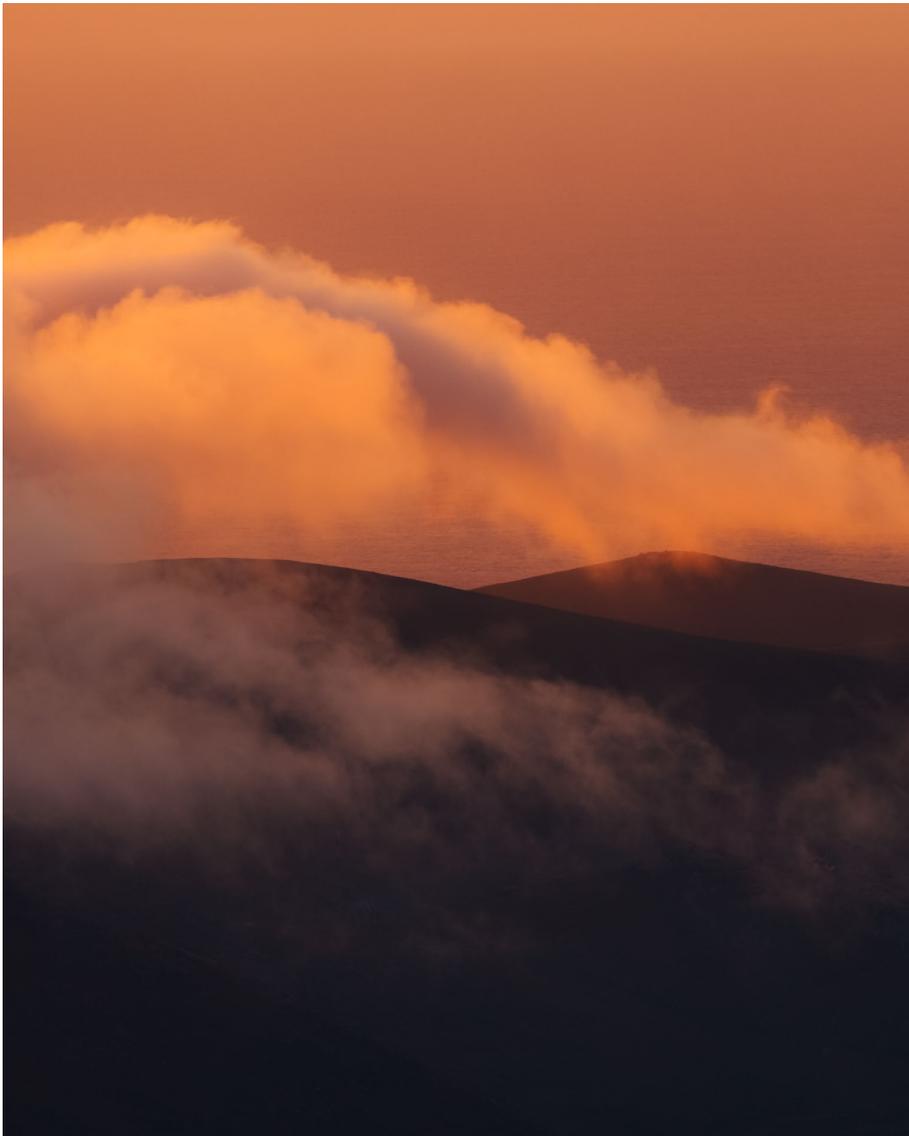
Landschaftsfotos sind eben nicht mehr länger ausschließlich quer. Dieser Fakt ist allerdings nicht nur dem Fortschritt der Technik oder gar Social Media zu verdanken. Oftmals verhilft das Drehen des Sensors dabei, die Motive noch besser zur Geltung kommen zu lassen.

Landschaften können sehr gut auch hochkant funktionieren, denn einige der Hauptmotive – Bäume, Berge oder Wellen – wirken hochkant oft viel eindrucksvoller. Weshalb solltest du dich also darauf beschränken, sie im Querformat festzuhalten? Manchmal gehe ich auch so vor, dass ich ganz einfach beides ausprobieren – dann kann ich mich im Nachhinein entscheiden, was mir besser gefällt.

Minimalismus

Ich mag es sehr, wenn Bilder eine beruhigende Wirkung auf mich haben. Wenn in einem Bild allerdings zu viel vor sich geht, wirkt es schnell unruhig. Meist passiert dies, wenn die Umgebung eines Motivs, das eigentlich sehr schön anzusehen ist, zu viele andere Eindrücke aufweist. Das Hauptaugenmerk verschwimmt förmlich, die Augen wissen gar nicht, wohin sie zuerst schauen sollen. Anstatt Interesse zu wecken, schreckt das Bild Betrachtende womöglich eher ab oder der Blick bleibt nicht lange darauf gerichtet.

Um das zu vermeiden, suche ich gerne gezielt nach minimalistischen Motiven. Dabei beschränke ich mich auf das Wesentliche und versuche, störende Elemente durch eine neue Perspektive oder durch eine längere Brennweite zu umgehen. Das kann sich zugegebenermaßen teilweise etwas schwerer gestalten, als man denkt. Vielleicht hilft es dir, bestimmte Details in einer Szenerie herauszusuchen, die dein Interesse wecken. An ihnen kannst du dich im Anschluss orientieren und versuchen, das Drumherum auf verschiedene Weisen auszublenden.



Auf diesem norwegischen Gipfel gab es so viele Fotomotive, ich wusste gar nicht, wo ich anfangen sollte. Ich beschloss, den Eindrücken in unmittelbarer Nähe etwas zu entfliehen, und zoomte wortwörtlich aus der Szenerie heraus.

400 mm | f8 | 1/200 s |
ISO 200

Die Aussicht hinunter auf die neuseeländische Sandfly Bay ist atemberaubend. Da ich mich schwer tat, diesen Ort festzuhalten, konzentrierte ich mich auf die Wellen und die winzigen Personen.

200 mm | f2,8 | 1/8000 s |
ISO 100



Positiver und negativer Raum

Ganz ähnlich, oder sogar eine besondere Form des Minimalismus, ist die Technik des sogenannten *negativen Raumes*. Alle Bereiche deines Bildes, die kein wirkliches Objekt enthalten – also beispielsweise ein klarer, blauer Himmel – können als negativer Raum angesehen werden. Auf diesen Flächen passiert wenig: Sie haben meist nur wenig Struktur, sind eher einheitlich gefärbt und ziehen kaum Aufmerksamkeit auf sich. Oftmals setzt du sie als Vorder- oder Hintergründe ein.

Für das genaue Gegenteil steht der positive Raum. Hierbei handelt es sich meist um dein Hauptmotiv. Es hebt sich vom negativen Raum ab und zieht durch Details, Texturen und Strukturen die Blicke auf sich.

Das Spannende daran: Der Anteil an negativem und positivem Raum kann von Bild zu Bild stark variieren. So hat beispielsweise eine Fotografie vom Mond üblicherweise sehr viel negativen Raum. Währenddessen ist ein Bild einer Waldszenerie, eines geschäftigen und über-

füllten Badestrandes oder einer bunten Skyline hauptsächlich mit positivem Raum gefüllt.

Je nachdem, welche Wirkung dein Bild vermitteln soll, kannst du den Anteil von positivem und negativem Raum entsprechend lenken.

Abstrakte Fotografie

Dank der Fotografie kannst du deine Umwelt gänzlich neu erleben und festhalten. Ein Ansatz dafür ist die abstrakte Fotografie. Ich denke dabei meist zuerst an minimalistische und interessante Strukturen oder besondere Formen, wie man sie beispielsweise in der Architektur schnell wiederfindet. Allerdings warten diese Motive bei genauer Betrachtung eigentlich überall darauf, entdeckt zu werden. Auch hier musst du meist mit etwas mehr Fantasie herangehen und deinen Blick etwas schulen. Denn teilweise kannst du Motive in einer Form festhalten, wie sie nur mithilfe deiner Kamera sichtbar gemacht werden kann, etwa durch die Nutzung von längeren Belichtungszeiten.

In diesem Landschaftsbild ist viel und gleichzeitig auch irgendwie wenig los. Aufgrund der vielen verschiedenen Farben und Strukturen wirkt der positive, bildeinnehmende Raum eher unruhig.

35 mm | f2,2 | 1/2000 s | ISO 160

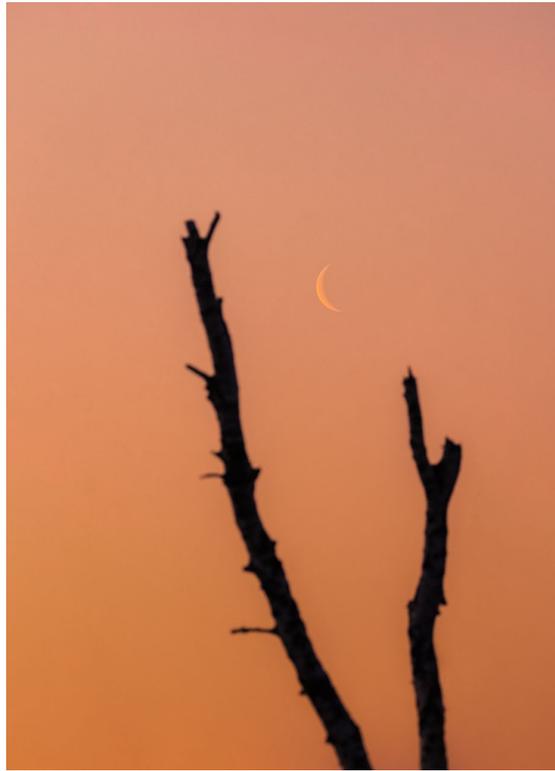


Eigentlich wollte ich diese toten Bäume in meinem Lieblingsmoor inmitten von Nebelschwaden fotografieren. Nebel gab es keinen, dafür bot sich der Mond als Blickfang an.

221 mm | f5,6 | 1/800 s | ISO 1250

Bei einer Wanderung in Island lugten diese schroffen Bergspitzen hinter den Wolken hervor. Viel mehr sieht man nicht auf dem Bild – genau das mag ich so sehr daran.

200 mm | f2,8 | 1/800 s | ISO 100



Die Sonne stand hier schon recht tief. Durch den schattigen Hintergrund zeigt sich weder darin noch in der dazugehörigen Spiegelung die Struktur der Bäume.

100 mm | f8 | 1/320 s | ISO 160



Unsere Augen sind schlichtweg nicht in der Lage, die Umgebung derart verschwommen und verzerrt wahrzunehmen, wie es der Sensor der Kamera ermöglicht. Wackelnde Äste, im Wind wiegendes Gras, sich bewegende Menschen oder Tiere, fließendes Wasser – all diese bewegten Motive kannst du im Handumdrehen regelrecht verflüssigen. Dabei werden ihre Bewegungsmuster zum Hauptgegenstand. Bei statischen Motiven kannst du hingegen genau gegensätzlich vorgehen und diesmal die Kamera während einer längeren Belichtungszeit etwas bewegen, um einen ähnlichen Effekt zu erzielen.

Oder du nutzt bestimmte Perspektiven, um Motive aus anderen Blickwinkeln darzustellen

und somit abstrakter scheinen zu lassen. Ein Beispiel, das ich immer wieder faszinierend finde und gerne umsetze, ist das gezielte Nutzen von Reflexionen. Allein die Tatsache, dass beispielsweise Wasseroberflächen in ihren Spiegelungen das Motiv durch die Wellenbewegungen etwas verfremden, hilft schon sehr dabei.

Generell würde ich sagen, dass alles dafür geeignet ist – solange das Endergebnis einen zweiten Blick benötigt, um als das entschlüsselt zu werden, was es tatsächlich darstellt. Das kann dir auch gelingen, indem du dir einzelne Details großer Landschaften herauspickst und sie mit längeren Brennweiten hervorhebst.



Formen und Farben, bei denen du vermutlich erst beim mehrmaligen Anblick erkennst, was sie genau darstellen. Die wahren Größenverhältnisse der Flusslandschaft links oben lassen sich nur erahnen.

100 mm | f5,6 | 1/1250 s | ISO 640

Links unten habe ich vom Inneren eines Gletschers nach oben fotografiert. Der darübergespannte weiße Stoff soll die Gletscherschmelze entschleunigen und bot sich als abstraktes Bildelement an.

50 mm | f2,8 | 1/250 s | ISO 200



Ein Spiel aus Nebel, goldenem Licht und der ruhigen Wasseroberfläche lässt die abgestorbenen Bäume im Harz gar nicht mehr so traurig wirken.

147 mm | f5,6 | 1/2000 s | ISO 125



Perspektiven

Wie bereits gesagt, musst du dich für ein gutes Foto nicht immer an diese strikten Regeln der Bildkomposition halten. Das Gleiche gilt für spannende Perspektiven. Dennoch ist es immer hilfreich, verschiedene Möglichkeiten im Hinterkopf zu haben. Ein großer Vorteil: Mit der richtig ausgewählten Perspektive kannst du Unerwünschtes ganz einfach kaschieren oder sogar aus deinem Bild verschwinden lassen – noch vor Ort und ganz ohne aufwändige Retusche.

Hier bot sich eine Wasseroberfläche an, um Maie und Flo im Vordergrund zur Geltung zu bringen.

50 mm | f1,4 | 1/8000 s | ISO 800 | Panorama aus acht Bildern

Natürliche Rahmen

Bei natürlichen Rahmen denkt man vielleicht als Allererstes an Bäume oder sonstige Pflanzen, durch die man hindurchfotografieren kann. Tat-

sächlich sind die Möglichkeiten noch deutlich vielseitiger. Suche während deines nächsten Spaziergangs, Ausflugs oder Urlaubs gezielt nach Fensterrahmen oder Felsformationen, die dein Motiv einrahmen. Auch Personen oder Tiere im Vordergrund können sich dafür anbieten. Je nach Perspektive kann ein Motiv von Wolken umrahmt werden oder vor anderen Flächen wie Wasseroberflächen mit wenig Struktur hervorgehoben werden. Rahmen können sich also auch im Hintergrund deines Motivs befinden.

Im Grunde genommen lenkt ein solcher Rahmen den Blick auf dein Hauptmotiv und hebt es besonders hervor. Er unterstreicht die Bildwirkung und sieht im Zweifel manchmal auch einfach nur schön aus.

Vordergrund

Ein Stilmittel, das ich seit Beginn meiner fotografischen Reise sehr gerne nutze, ist das Einbeziehen von Vordergründen. Damit kannst du einem eher »flachen« Motiv ohne großen Aufwand Tiefe verleihen.

Dabei muss es sich nicht immer um einen besonders hübschen Vordergrund handeln, denn im Endeffekt wird er meist sowieso sehr unscharf dargestellt werden. Auch einfaches Gras kann schon viel bewirken, um das Foto wesentlich lebendiger wirken zu lassen.

Zusätzlich kannst du interessante Effekte durch Bokeh oder Reflexionen erzeugen. Besonders gerne nutze ich dafür etwa Frost oder Morgentau, in dem sich das einfallende Sonnenlicht spiegelt. Wenn sich dann noch Pflanzen mit diesen Eiskristallen oder Wassertropfen im Vordergrund befinden, entstehen meist sehr schön strukturierte Blendenkreise. Diese Effekte werden umso größer dargestellt, je näher deine Kamera sich am Vordergrund befindet.

So schön es auch ist – auch hier gilt wieder: Weniger ist mehr. Nicht unbedingt in Bezug auf das einzelne Bild, sondern eher allgemein. Nutzt du unscharfe Vordergründe zu oft, verlieren sie vermutlich an Wirkung.







Um die Szenerie aus Sonnenlicht, Bergen und niedrigen Wolken festzuhalten, suchte ich nach neuen Blickwinkeln. Das Bokeh des nassen Grases formte zusammen mit der Felsenkante einen interessanten Vordergrund.

35 mm | f1,8 | 1/8000 s |
ISO 100

Ohne das Wasser im Vordergrund wäre es lediglich ein Bild vom aufgehenden Mond – die Spiegelung im Vordergrund macht das Bild erst so wirklich besonders.

400 mm | f8 | 1/10 s |
ISO 800

Von oben

Ob mit der Drohne, von einer Aussichtsplattform aus oder von Brücken und hohen Gebäuden: Die Vogelperspektive ist und bleibt etwas Besonderes. Dies ist meist schlicht und einfach dem Fakt geschuldet, dass wir unsere Umgebung auf diese Weise nur selten wahrnehmen können.

Dabei muss es gar nicht unbedingt die senkrechte Sicht nach unten sein, um eine Szenerie aus einem anderen Blickwinkel darzustellen – manchmal ist sie auch schlichtweg gar nicht

möglich. Trotzdem lohnt es sich immer, die Augen offen zu halten und vor allem nicht zu zögern, den ein oder anderen Höhenmeter hinter dir zu lassen. Denn auch nur eine minimale Erhöhung im Vergleich zum ansonsten frontal aufgenommenen Standardmotiv kann bereits viel bewirken.

Dies gilt im Übrigen nicht nur für reine Landschaftsaufnahmen – auch bei Detailaufnahmen oder in urbanen Räumen kann diese Perspektive interessant wirken.



Etwas, was ich mir immer wieder vornehme, öfter festzuhalten: situationsbedingte Details – wie hier das »Lesen« eines Pflanzenbuches in unserer schwedischen Fjällstuga. Von oben wirkte dieses Motiv noch stimmiger.

35 mm | f1,8 | 1/500 s |
ISO 100



Von nah und fern

Beim Thema Perspektive darf auch das Offensichtliche nicht fehlen: die Entfernung zum Motiv. Veränderst du den Abstand zum ausgewählten Motiv, kann sich die Bildwirkung stark verändern. Willst du das Hauptmotiv bildfüllend abbilden oder weite Teile der Umgebung einbeziehen? Nicht selten ist mir erst im Nachhinein aufgefallen, dass mir ein näherer Bildausschnitt viel besser gefallen hätte. Oder ich das Motiv lieber aus etwas Entfernung festgehalten hätte. Tu dir also besser den Gefallen und bewege dich vor Ort so viel wie möglich. Teste, wenn möglich, auch unterschiedliche Brennweiten. Das ist vor allem dann hilfreich, wenn du nicht mehr weiter weg- oder näher herangehen kannst. Eine längere Brennweite rückt den Hintergrund beispielsweise näher an dein Motiv, bei einer kürzeren wirkt er hingegen weiter entfernt – beides kann seine Vor- und Nachteile haben.

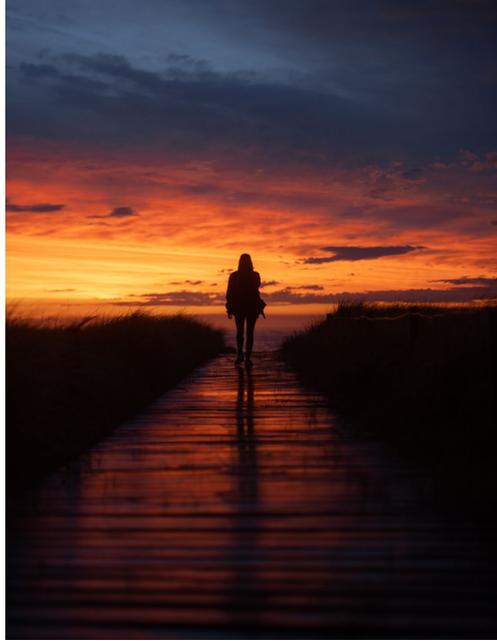
Reflektiert

Manchmal lohnt es sich, für ein Motiv etwas um die Ecke zu denken. So fallen dir beispielsweise spannende Reflexionen nicht immer unbedingt vor die Füße. Manchmal erkennst du sie erst, wenn du einen Schritt zur Seite machst, den Kopf etwas nach unten neigst oder sehr nah an eine spiegelnde Fläche herantrittst. Genau das reizt mich, ich mag dieses Suchen nach unterschiedlichen Blickwinkeln sehr. Finden kannst du sie beispielsweise in Seen, Fenstern, Pfützen, Sonnenbrillen deiner Begleitung oder während eines Roadtrips in Autofenstern und Spiegeln. Meist lohnt es sich, generell etwas mit verschiedenen Perspektiven herumzuspüren. Selbst mit kleinen Pfützen kannst du, wenn du mit der Kamera nur nah genug herangehst, eine tolle Reflexion erzeugen, die das gesamte Bild einnimmt.

Hier siehst du sehr gut, wie groß selbst der Unterschied zwischen zwei Brennweiten im Telebereich sein kann.

100 mm (links), 259 mm (rechts) | f9 | 1/640 s | ISO 1600





Farben

Das Spiel mit den Farben ist einer meiner liebsten Bestandteile der Fotografie. Gleichzeitig stellt es mich jedoch auch immer wieder vor Herausforderungen, denn mit manchen Farben komme ich einfach besser zurecht als mit anderen. Beispielsweise mag ich grüne Landschaften zwar sehr – trotzdem finden sich diese Farbtöne in meinen Fotos kaum wieder. Auch Lila und Pink, die im Gegensatz zu Grün relativ selten in der Natur vorkommen, zählen nicht zu meinen Favoriten. Trotzdem versuche ich, mich dieser kleinen Abneigung auch immer wieder zu stellen. Dabei kann es sehr hilfreich sein, die gewünschten oder präferierten Farben gezielt zu suchen und sich ihrer spezifischen Vorteile und ihrer Wirkung bewusst zu sein.

Komplementärfarben

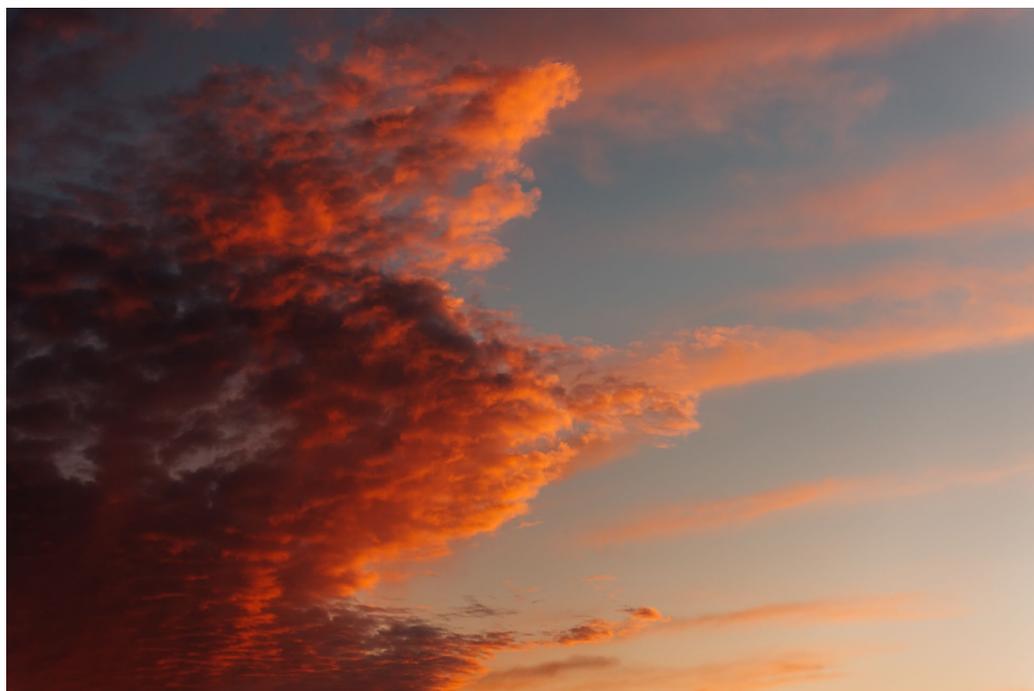
Die Beliebtheit des berühmten *Teal and Orange Looks* in Filmen kommt nicht von ungefähr. Auch ich mag diesen Farbkontrast sehr – greife allerdings weniger zum typischen Türkis, sondern viel lieber zu natürlichen kühlen Farbtönen.

Das gleichzeitige Verwenden von warmen und kühlen Farben sorgt trotz der scheinbar großen Unterschiede für eine ganz besondere und harmonische Bildwirkung. Das liegt daran, dass diese beiden Farbtöne auf dem Farbkreis der Farbenlehre exakt gegenüberliegen (siehe die Abbildung rechts unten im Kasten »Farbpaletten generieren« auf Seite 84). Dabei vermittelt das energetische Orange ein Gefühl von Wärme und Lebendigkeit, das kühle Blaugrün steht eher für Ruhe. In Kombination entsteht ein visuell ansprechender Kontrast, und die Farben verstärken ihre jeweilige Wirkung gegenseitig.

Zwischen den typischen Ergänzungsfarben wie Grün und Rot, Orange und Blau oder Lila und Gelb gibt es unzählige Farbvariationen, die sich wunderbar miteinander kombinieren lassen. Ganz so streng, wie es in der wissenschaftlichen Farbenlehre beschrieben wird, musst du dabei natürlich nicht vorgehen. Ein grobes Verständnis kann jedoch nie schaden, um optisch besonders ansprechende Farbwirkungen zu erzielen – die nicht unbedingt nur zwischen Komplementärfarben stattfinden müssen.

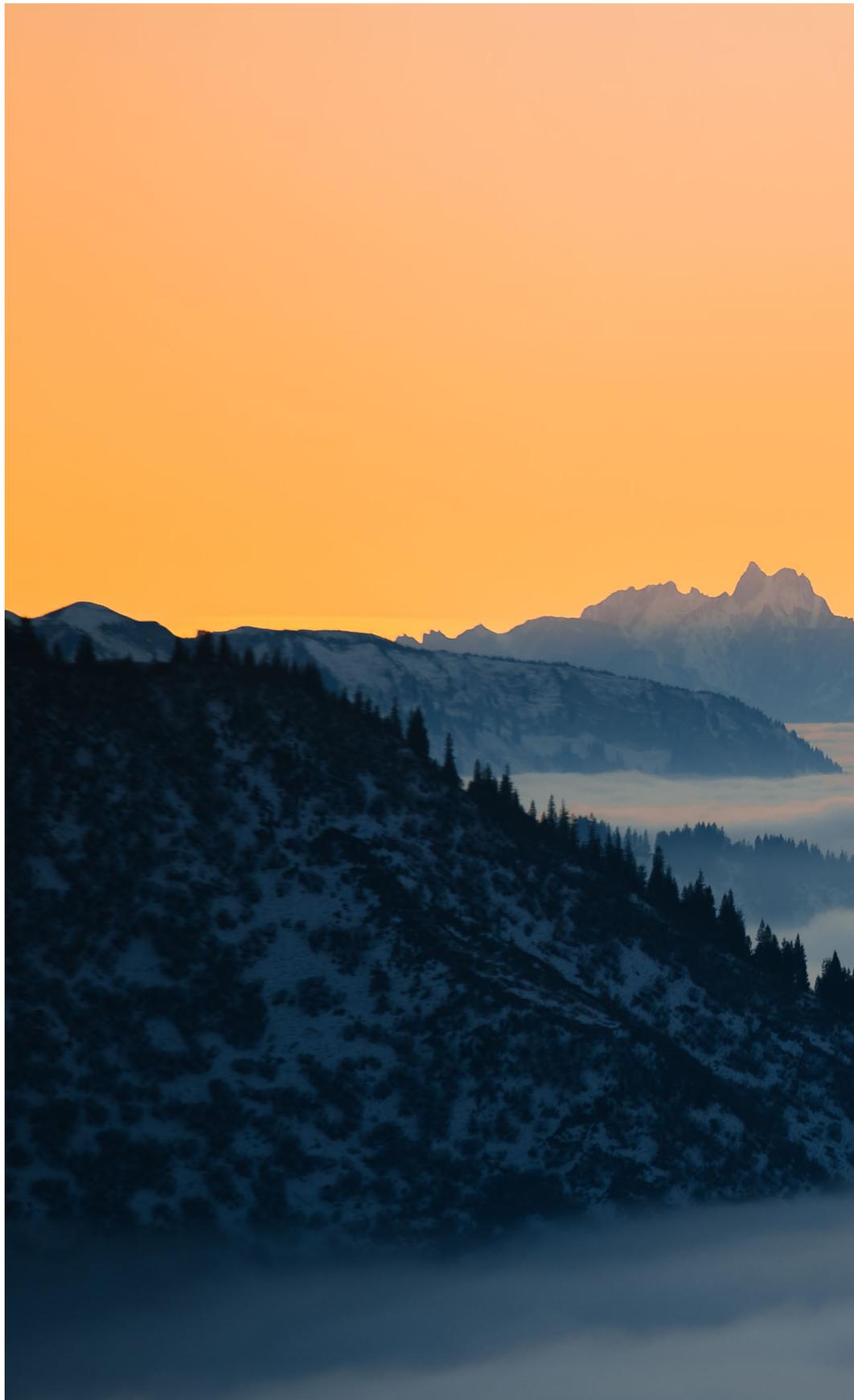
Hellblau und Orangerot liegen sich auf dem Farbkreis beinahe exakt gegenüber. Besonders während Sonnenuntergängen lassen sich diese beiden Farbwelten gut kombinieren.

70 mm | f4 | 1/640 s |
ISO 200



Kurz nachdem die Sonne hinter dem Horizont verschwindet, färbt ihr warmes Licht den Himmel meist noch für eine Weile. Hier sorgt dieser Effekt für einen schönen Kontrast mit der bereits im Schatten liegenden Landschaft.

200 mm | f3,5 | 1/500 s |
ISO 160





Farbkontraste

Das gezielte Spiel mit Farbkontrasten kann dir helfen, ein Bild interessanter zu gestalten. Manchmal ist ein Motiv zwar an sich schön anzusehen, aber das gewisse Etwas fehlt. Suche in so einem Fall doch mal nach Möglichkeiten, wie du zusätzlich Farbe in dein Bild bekommst. Das kann beispielsweise durch Blumen im Vordergrund geschehen oder durch eine Person mit markanter Mütze und farbenfrohem Rucksack.

Farbkontraste sind für viele Motive ein wirkungsvolles Gestaltungsmittel. Trotzdem können sich verschiedene kräftige Farbtöne manchmal gegenseitig ausspielen. Willst du beispielsweise ein schönes typisch rotes Schwedenhaus im Mittagslicht fotografieren, stechen das satte Grün des Grases drumherum und der blaue Himmel womöglich so hervor, dass die Farbe

deines eigentlichen Motivs untergeht. Wenn die Farbe dann auch noch durch einen Schatten verschluckt wird, kannst du eventuell selbst in der Nachbearbeitung nur bis zu einem bestimmten Grad nachhelfen. Dann hilft es meist nur, das Motiv zu einer anderen Tageszeit noch einmal zu fotografieren. Beispielsweise früher oder später am Tag, wenn die Sonne anders steht und das Motiv ohne störende Schatten anstrahlt und das weiche Licht die Umgebung kontrastärmer wirken lässt.

Monochromie

Von *Monochromie* wird gesprochen, wenn eine einzelne Basisfarbe ein Bild dominiert. Höhen und Tiefen des Bildes werden lediglich in ver-

An sich war die Landschaft schon spektakulär und kontrastreich genug. Die grün-roten Häuschen stechen jedoch besonders hervor.

112 mm | f4,5 | 1/500 s | ISO 100



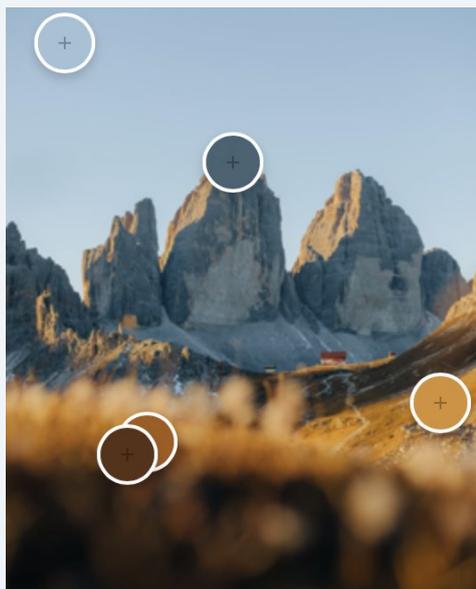


schiedenen helleren und dunkleren Nuancen derselben Farbe abgebildet. Nun ist dies in der Malerei wohl oder übel etwas einfacher umzusetzen als in der Fotografie. Allerdings kannst du genau diesen Effekt gezielt suchen und einsetzen. Besonders zu bestimmten Uhrzeiten wie der Goldenen oder Blauen Stunde nehmen die jeweiligen Lichtstimmungen die Umgebung ein. Außerdem ist das Licht eher weich, und die Farbtöne der Umgebung wirken entsättigter. Beim Sonnenauf- oder -untergang können also

bestimmte Farbwelten deine Fotos dominieren. Je nachdem, was genau du mit deinen Fotos erzielen willst, lohnt es sich, die Tageszeiten mit ihren jeweiligen Lichtverhältnissen zu beachten. Neben den offensichtlichen Lichtsituationen bieten sich auch gleichfarbige Motive und Hintergründe für den Effekt der Monochromie an. Beispielsweise kannst du deine Begleitung mit roter Jacke vor einer roten Hauswand posieren lassen, sodass sie sozusagen mit dem Hintergrund verschwimmt.

Farbpaletten generieren

Eine schöne Möglichkeit, die essenziellen Farben eines Fotos hervorzuheben und zu analysieren, sind Programme wie die Web-App

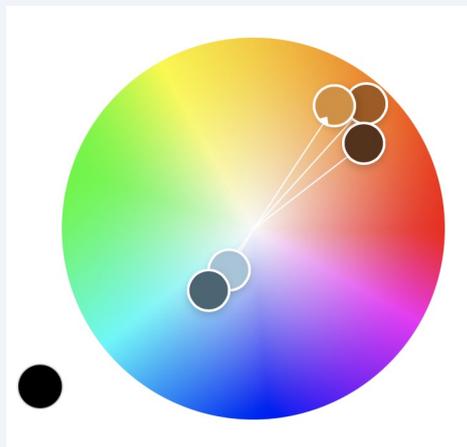


Die App Adobe Color bestimmt die dominierenden Farbwelten deines Fotos ...



... und wandelt diese in Farbpaletten um.

Adobe Color. Damit kannst du im Handumdrehen und mit wenigen Klicks Farbpaletten deiner Fotos erstellen, abspeichern und teilen. Das kann dir beispielsweise dabei helfen, ein spezielles Farbschema bei der Bildbearbeitung zu verfolgen oder als Inspiration für zukünftige Projekte dienen. Probier es doch einfach mal anhand deiner liebsten Fotos aus – vielleicht bekommst du dann ein besseres Gefühl dafür, welche Farben, Motive und Lichtstimmungen dir am besten liegen.



An meinem Beispielbild siehst du deutlich, warum die Farben so gut harmonieren: Die warmen Orange- und Brauntöne sind komplementär zu den kühleren Farben des Bildes.

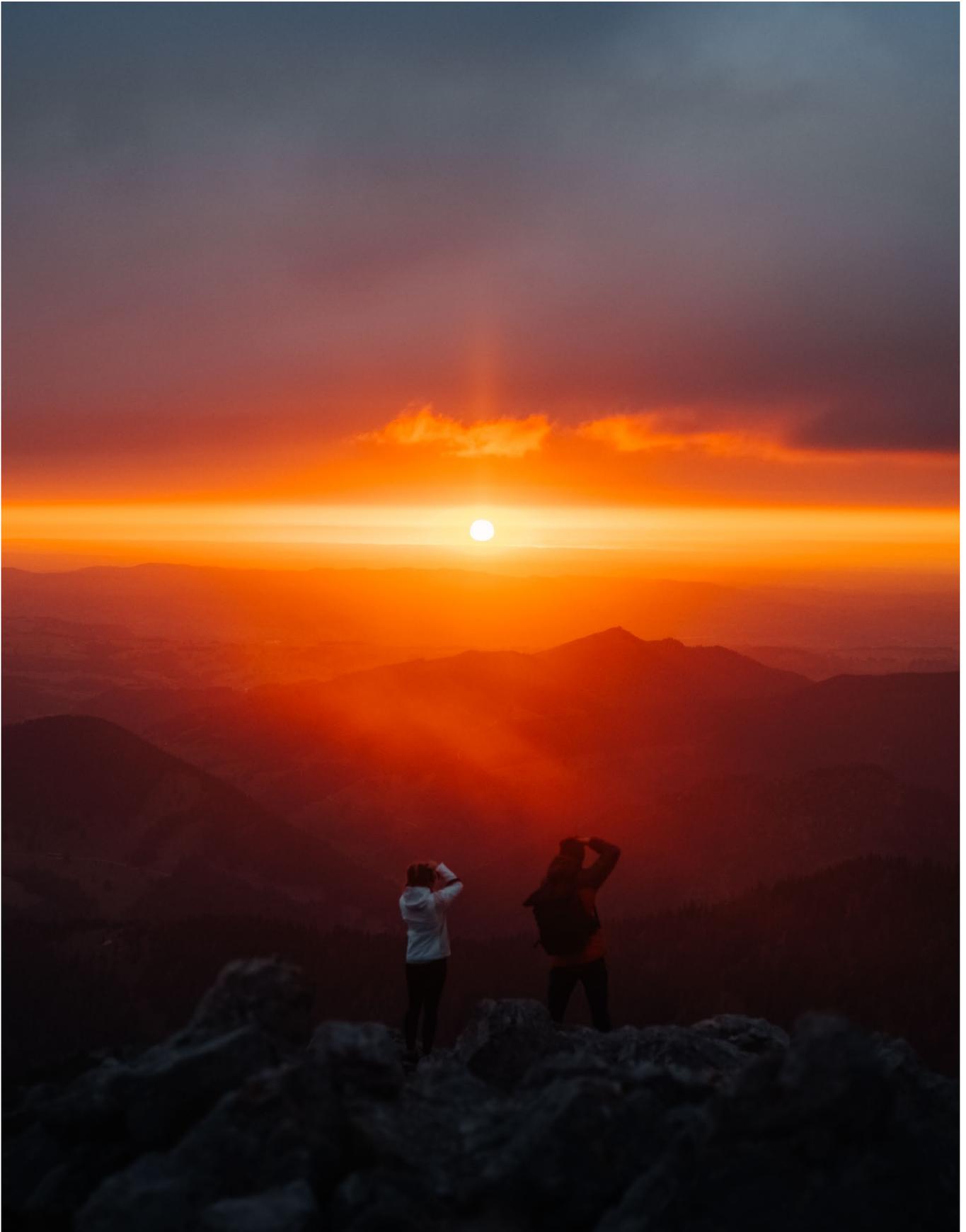
Goldenes Licht sorgte vor der Küste San Francisco für eine harmonische und einheitliche Farbgestaltung – und bringt das »Herz« im Felsen schön zur Geltung.

200 mm | f2,8 | 1/5000 s | ISO 100









Den eigenen Stil finden

Durch das Zusammenspiel all dieser Punkte kannst du – egal, in welchem Setting und welchem Genre – deine eigenen Präferenzen dazu nutzen, einen eigenen Stil zu finden. Ob du eher zu einer bestimmten Bildkomposition tendierst oder ob du dich mit einer besonderen Farbwelt wohlfühlst, all das kannst du nur

herausfinden, indem du so viel wie möglich davon ausprobierst. Helfen dir diese Ansätze, und denkst du beispielsweise gerne in den Mustern des Goldenen Schnittes? Wunderbar! Gehst du weiterhin eher intuitiv mit deiner Kamera durch die Welt, und fällt dir das Umsetzen solcher Dinge eher schwer? Gar kein Problem. Das Gute daran ist: Wie bei sämtlichen Rezepten bist du auch hier nicht dazu verpflichtet, dich strikt danach zu richten. Sieh es eher als einen unvollständigen Katalog an Möglichkeiten, die du nutzen kannst, falls du sie jemals benötigen solltest. Denn manchmal sind gewisse Techniken auf den ersten Blick vielleicht nicht umsetzbar – durch ein darin geschultes Auge werden sie aber doch möglich.

Wie bei allen Dingen im Leben gilt auch in der Fotografie: Bist du selbst von einer Sache nicht überzeugt oder eiferst blind dem Stil anderer nach, wirst du das wahrscheinlich eher halbherzig tun. Das wirkt sich nicht nur auf die Schönheit deiner Fotos, sondern auch auf deren Authentizität aus. Man sieht es zwar nicht bei jedem Bild, aber ich finde, man spürt beim Anblick eines Portfolios, wie viel Herzblut in diese Fotos geflossen ist. Oder wie sehr eine Person wirklich hinter dem steht, was sie da tut. Deshalb sollte – entgegen allen Regeln der Ästhetiklehre oder aktuellen Trends – der Spaß an deinen eigenen Fotos an oberster Stelle stehen.

Warum gefällt mir ein Foto?

Auf dem Weg zum eigenen Stil ist eines besonders wichtig: herauszufinden, was dir selbst gut gefällt. Hilfreich kann es deshalb sein, die eigenen Fotos etwas genauer zu analysieren. Wenn ich eine Auswahl an Fotos treffen muss, wähle ich meist erst einmal alle aus, die mir auf den ersten Blick zusagen. Dann vergleiche ich sie miteinander, sortiere ähnliche aus, und am Ende bleibt eine Auswahl der besten Fotos einer Serie, eines Projekts oder eines bestimmten Themas übrig. Auf diese Weise kannst du deine liebsten Fotos herausarbeiten. Steht deine Auswahl, dann suche nach Dingen, die dir darin besonders gefallen. Sind es die Farben? Das Licht? Tendierst du eher dazu, minimalistischer zu fotografieren? Oder strotzen deine liebsten Fotos nur so vor knalligen Farben und vielen Details? All diese und noch viel mehr Aspekte spielen bei der Stilfindung eine Rolle.

Falls du eher der selbstkritischen Fraktion angehörst oder noch kein allzu umfassendes Portfolio hast, werfe vielleicht mal einen genaueren Blick auf die Fotos deiner liebsten Fotografen und Fotografinnen. Dabei kannst du ähnlich vorgehen. Gibt es wiederkehrende Muster in diesen Fotos? Wird hier viel mit Farben gearbeitet, die in deinen Fotos bisher eher wenig vorkommen? Vielleicht gibt es auch bestimmte Dinge, die du an ihrer Stelle anders gemacht hättest? Genau derartige Gedankengänge schärfen deinen Blick für deine eigene Ästhetik und sind grundlegend für die eigene Stilfindung.

Kurz und knapp

- ▶ Wende die Gestaltungsregeln an, um alle Möglichkeiten des Bildaufbaus kennenzulernen. Natürlich darfst du diese Regeln auch brechen.
- ▶ Experimentiere mit unterschiedlichen Blickwinkeln. Oft ergeben sich spannende neue Sichtweisen auf dein Motiv.
- ▶ Symmetrie ist überall – such doch mal gezielt danach.
- ▶ Weniger ist manchmal mehr: Werde dir des positiven und negativen Raums in deinen Fotos bewusst.
- ▶ Spiele mit den Farben in deinen Motiven – beim Fotografieren und in der Bildbearbeitung.

Inhalt

Einleitung – Was Fotografie für mich bedeutet 6

Fotografie-Basics

Mut zur Imperfektion

Equipment – Kamera und Objektive 14

Zubehör – Filter, Stativ, Rucksack und Co. 24

Kameraeinstellungen 32

Bokeh 42

Fotografieren mit dem Smartphone 47

Ästhetische Bildgestaltung

Das Auge schulen

Komposition und Bildaufbau 52

Perspektiven 72

Farben 79

Den eigenen Stil finden 89

Licht

Die Quintessenz der Fotografie

Tageszeiten und ihre Lichtstimmungen 92

Vom Suchen und Finden des richtigen Lichts 107

Lichtrichtung 109

Schattenspiele 110

Natürliche Lichteffekte 110

Motive finden

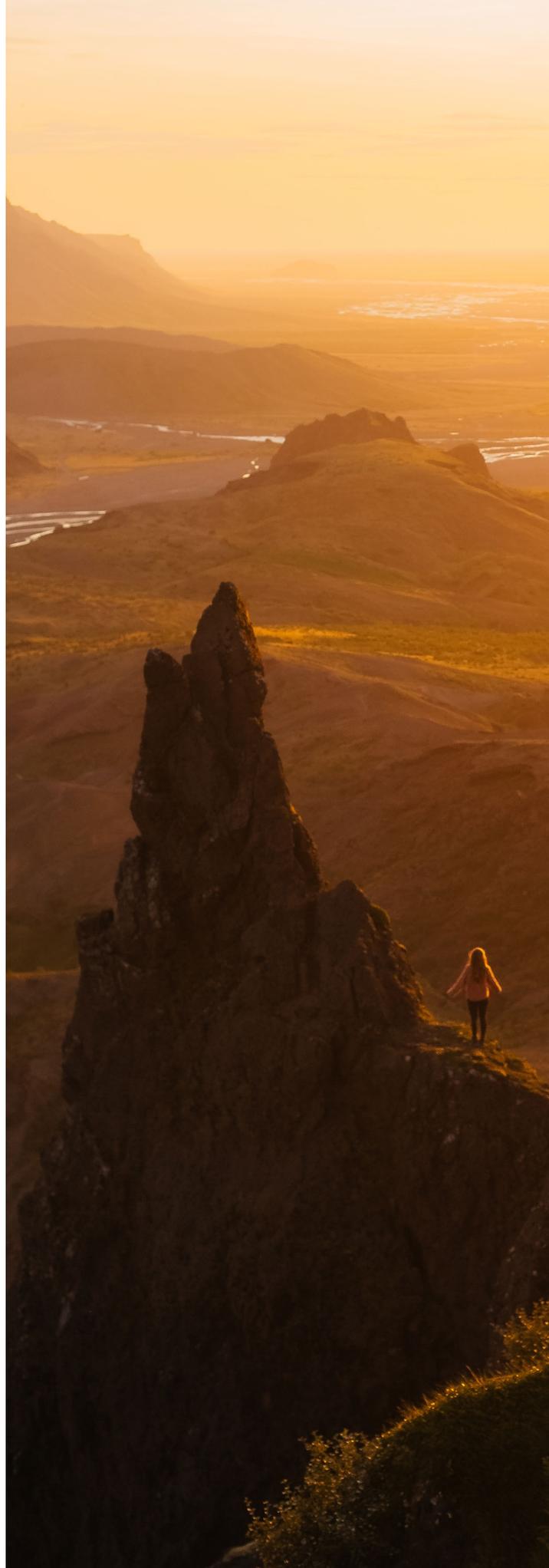
Bekanntes und Neues entdecken

Wetter 118

Landschaften nah und fern 128

(Wild-)Tierfotografie 142

Planung von Fototrips 146





Herangehensweisen vor Ort 152
Zu Hause ist's auch schön:
Microadventures in der Heimat 156
Allein oder mit Freund*innen 158
Naturbewusstsein 160

Visual Storytelling

Die Kunst des Geschichtenerzählens

Wie ich durch Fotoserien wieder Freude
an der Fotografie fand 166
How-to: Serien erstellen 168
Nachbearbeitung 178
Serien gestalten und mit der Welt teilen 183

Bildbearbeitung

Der letzte Schritt zum fertigen Foto

Organisation deiner Bilder 188
Entwickeln – kreierte deinen eigenen
Bildlook 190
Kleine Details mit großer Wirkung 199
Presets – Erstellen und Anwenden 202
Feinschliff mit Photoshop 202
Panoramen erstellen 208
HDR-Aufnahmen 213

Social Media

Fluch und Segen der endlosen Inspiration

Instagram 218
Behance 229

Danksagung 237
Index 238